



Geistliche Nachrichten

aus der Ev. Community & Geschwisterschaft Koinonia

Hermannsburg | Heidelberg | Germerode
Spiritual Community Koinonia Mafikeng/Südafrika
Hausgemeinschaft Halle

Nr. 1 | 2018

„...und schenkst mir schwibbeli-schwabbeli voll ein...“

Landessuperintendent Dieter Rathing predigte am Begegnungstag zu Joh 4 (die Frau am Jakobsbrunnen)

Liebe Schwestern und Brüder,

für die wenigsten Menschen wird sich das „pralle Leben“, das Sie über Ihren Begegnungstag schreiben, mit einem biblischen Text oder einer Glaubensaussage verbinden. Meine erste Einsicht, dass Lebensfülle und -freude auch in einem ernsten Gottesglauben Heimat haben, verdanke ich einer Predigt über Psalm 23 meines Theologieprofessors Eberhard Jüngel in Tübingen. Der las die Worte „und schenkst mir voll ein“ aus einer alten Schweizer Bibel. Dort heißt die entsprechende Stelle „und schenkst mir schwibbeli-schwabbeli voll ein“. Und da musste ich während der Predigt sofort an den Wirt in meiner Studentenkneipe denken, weil der das genauso machte, „schwibbeli-schwabbeli“ voll einschenken. Wenn Gott also nach den Psalmworten einem solchen Wirt gleicht, dann hat unser Glaube offensichtlich auch mit einem „prallen Leben“, mit der konkreten Freude an weltlichen Genüssen zu tun. Gott hindert uns jedenfalls nicht daran zu genießen. Wir werden das nicht tun bis der Arzt kommt, sondern (wir sind Protestanten) soweit der Arzt es erlaubt.



Zugleich werden wir uns als Christen inmitten unserer allseits prall gefüllten Kühlschränke nicht an der Einsicht vorbeidrücken, dass wir aus unserem Glauben heraus so schnell nicht fertig werden in der Aufgabe, den Menschen materiell zu helfen, die Durst und Hunger

leiden. Viel pralles Leben bei uns fordert zu Brot für die Welt heraus.

Auf der anderen Seite stimmt es nur umso mehr, was der Dichter Dostojewski in einem seiner Romane („Der Jüngling“) schreibt: „Das ganze Geheimnis des Menschen besteht darin, dass, wenn er gegessen und getrunken hat, er sich den Mund wischt und fragen wird: Und was kommt jetzt?“

Und was kommt jetzt? Jetzt kommt die Frau am Jakobsbrunnen, von der wir gehört haben. Ihr versucht Jesus etwas deutlich zu machen von einem erfüllten Leben, das über Essen und Trinken hinausgeht. Nie mehr eine Quelle suchen müssen. Nie mehr nicht wissen, wo Lebensdurst gestillt werden kann. Jesus in Person ist das lebendige Wasser. Aber bis zu ihm hin sind einige Schritte zu gehen. Wir treten in seine Tapfen.

Erster Schritt: Judäa den Rücken kehren.

Jesus geht von dort weg. Denn dort debattiert man über die Frage, wer wohl mehr Jünger mache, Jesus oder Johannes der Täufer. Es ist ein – auch in unserer Kirche nicht unbekanntes – Rechnen in Statistiken, ein Zählen von Mitgliedern und Taufquoten, ein Denken in Zugehörigkeiten. Aber da will sich das „lebendige Wasser“, da will sich Jesus nicht finden lassen. Wir werden ihn da auch nicht finden. Selbstkritisch muss uns immer im Gedächtnis sein: Jesus hat sich nie an Riten festgemacht, um Menschen darauf festzulegen. Was wir kirchendogmatisch so wie die Taufe über alles wichtig nehmen, erscheint hier als ganz unwichtig. Die entscheidende Frage lautet vielmehr, wie man mit Jesus in ein Gespräch kommt.

Dazu geht es eben weg von Judäa **und rein nach Samarien**. Für Jesu rechtgläubige Zeitgenossen ist Samarien so etwas wie ein Niemandsland des Religiösen. Irgendwie sind es Auch-Juden, aber eigentlich sind sie doch keine. Wohl, dass man dort noch einen Jakobsbrunnen hat, der an alte religiöse Hoch-Zeiten des Volkes erinnert. Aber heute ist es nur noch die folkloristische Außenseite. So wie wir noch Pfingsten haben und bald wieder einen arbeitsfreien Reformationstag haben werden. Aber welche Eltern können ihren Kindern noch die Glaubensgründe



erklären, die hinter diesen Tagen stehen? Aber! Aber! Aber! Aber das genau ist der Ort, das genau ist die Umgebung, in der sich Jesus als „lebendiges Wasser“ offenbaren und finden lassen will. Am Jakobsbrunnen von Samarien! Im religiösen Niemandsland!

Was ist der Anknüpfungspunkt für Jesus in diesem Land? Gott ist es nicht. Von ihm ist anfangs gar nicht die Rede. Jesus ist nur noch müde und spricht: „Gib mir zu trinken.“ Der Durst ist der Anknüpfungspunkt. Elementares menschliches Grundbedürfnis: Trinken wollen, Trinken müssen. Was für eine Lektion!

Das lese ich als eine Lektion: Wenn wir imstande sind, auf der Ebene von Durst, Hunger und Müdigkeit ins Gespräch zu kommen, wenn wir uns einfühlen in die ganz körperliche Not eines anderen Menschen, dann kommen wir ins Gespräch. **Und dann fallen Grenzen.** Und was für welche! Hier am Jakobsbrunnen sind es gleich drei: Die Grenze der Volkszugehörigkeit – Judäa/Samaria. Die Grenze der Religion – Jude/Nichtjüdin. Die Grenze der Geschlechter, nach der ein Mann nicht ungeschützt mit einer Frau in der Öffentlichkeit ins Gespräch gehen darf.

Die Anerkennung, wir als Christen und Nicht-Christen, als Einheimische und Fremde, innerhalb und außerhalb der Koinonia, wir als Menschen haben dieselben körperlichen Grundbedürfnisse. Das ist der Einstieg ins Gespräch. Wer eine andere Voraussetzung will als diese, wird keinen Zentimeter religiöser Wahrheit im Leben eines anderen erzeugen oder begleiten können.

Ohne das Fundament einer gemeinsamen und miteinander geteilten Menschlichkeit käme kein Wort zwischen Jesus und der Frau zustande. Inklusive aller Missverständnisse in diesem Gespräch. Denn während die Frau gewissermaßen mit ihren Lippen noch am Brunnen hängt, ist Jesus schon viel weiter, er ist schon bei sich selbst. „Wenn du wüsstest, wer der ist, der mit dir redet ...“, sagt er. Und: „Wenn du wüsstest um diese Gabe Gottes ...“

Jesus redet von sich als von einer „Gabe Gottes“. Es gibt

also eine Gabe, die wir Menschen einander schenken können. Wenn wir diese Gabe einander schenken, dann liegt darin ein Hinweis auf etwas, das Gott uns schenkt. Was aber Gott uns schenkt, das ist niemals eine Sache, das ist niemals ein Gegenstand, es ist immer eine Person. Und zwar gerade die, die uns als wesentlich gegenübersteht. Die Person, mit der unser Herz zu reden vermag in allen Fragen.

Wenn wir Menschen einer wesentlichen Gabe bedürftig sind, das ist dieser Bedarf niemals ein „Etwas“, sondern es ist immer das Gegenüber einer Person. Eine Person, die will, dass wir sind. Eine Person, die will, dass wir das noch werden, was wir sein können. Ein Gegenüber, das uns dazu verhilft, uns selber besser zu verstehen, uns selbst zu erkennen.

Liebe Schwestern und Brüder, für mich ist das immer **eine wichtige Prüffrage, wenn ich ein Gegenüber bin**, wenn ich zu einem Gegenüber werde. Beim Predigen oder auch in der Seelsorge. Redest du so, trägst du etwas dazu bei, dass dein Gegenüber sich selbst besser versteht, sich selbst besser erkennen kann?

Es sind nicht die schlaun Wahrheiten, die wir einander über Gott weitersagen und die uns dann zu ihm hinführen. Sondern das, was mich tiefer zu Gott hinführt, das kommt aus einem Selbst-Verstehen, Selbst-Erkennen. Und dieses Selbst-Verstehen und Selbst-Erkennen das geschieht und vollzieht sich immer in einem Gegenüber. In dem Gegenüber, das ich mir im Gebet suche. In jedem Beten lerne ich wenig Neues über Gott, aber ich lerne viel Neues über mich. Im Gegenüber zu Jesus, im Gegenüber zu Gott – immer viel Neues über mich. Das beginnt aber auch schon im Gegenüber zu einem Menschen, im Gespräch – so wie am samaritanischen Jakobsbrunnen zwischen Jesus und der Frau. „Wenn du wüsstest, wer der ist, der mit dir redet ...“ Weiß ich denn in welcher Menschengestalt Gott mit mir reden will?

Die Frau am Brunnen weiß es noch nicht. Sie weiß noch nichts von ihrem unmittelbaren Gegenüber. Und deshalb fragt sie - es ist fast amüsan das zu lesen - ,

deshalb fragt sie ganz unbedarft nach dem fehlenden Schöpfgefäß. „Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief.“ Wir können lächeln darüber, weil sie anscheinend nichts kapiert. Aber wieviel kapiert denn? Wir denken in unserer Kirche doch auch viel in der „Kategorie Schöpfkelle“. Wir denken in Maßnahmen und Methoden, wir denken in Strategien und Programmen, um Menschen mit diesen „Schöpfkellen“ etwas vom Glauben „aufzutischen“, um ihnen etwas von Gott „zu geben“. Das ist von dem



Schöpfkellen-Denken am Brunnen nicht weit entfernt – „etwas“ auftischen, „etwas“ geben.

Wir haben es doch auch immer wieder noch nicht ganz intus: Jesus selbst ist es, der uns, nein, nun nicht „etwas“ gibt, sondern der uns sich selbst gibt. Am tiefsten erfahren wir das im Abendmahl. „Christi Leib für dich gegeben.“ Und „Christi Blut für dich vergossen.“ Das

Begegnungstag in der Community in Hermannsburg

„Das pralle Leben“ lautete das Thema des diesjährigen Begegnungstages am 26. Mai 2018 in der Community Hermannsburg. Pastor i. R. Dieter Grimmsmann teilte am Vormittag anhand von Lukas 5 (Fischzug des Petrus) seine Einsichten in die verschiedenen Aspekte eines vollen Lebens und interviewte dabei auch zwei unserer Mitbewohner im Haus, Peter Arthur und Evet Abdelmassieh.

Mit seiner Grundthese, dass zum prallen Leben immer dieser Dreiklang gehört - der Alltag, das Fest, sowie das Scheitern - gelang es ihm, das Thema für die ca. 40 Zuhörenden zu vertiefen und Raum für eigenes Nachdenken zu geben. Die Interviews mit den beiden Mitbewohnern aus unserem Communitythaus in Hermannsburg führten das Thema weiter aus. In sehr persönlichen Worten erzählten sie einerseits, wie Gott in ihrem Alltag, ihrem Feiern und ihrem Scheitern erlebbar wird oder auch verborgen bleibt. Und andererseits, welche Vision und Hoffnung sie für die Zukunft hegen.

Durch Dieter Grimmsmanns vielseitige Herangehensweise und präzise Überlegungen konnte das Gespräch über die Gestalt des prallen Lebens unter uns nach dem Mittagessen vertieft werden. Ein Teilnehmer kam z. B. ins Nachdenken darüber, warum

„pralle“, das umfassende Leben, das ist, wenn Sie so wollen, erst einmal ganz bei ihm. In Höhen und Tiefen, in allen Facetten lebt Jesus mit seinem Leben das ganze Leben durch. Im Wort und im Handeln. Im Schweigen und im Reden. Im Beten und im Tun des Gerechten. Im Geborenwerden und im Sterben. Von diesem Leben abbekommen, sagt Jesus, das ist ein Trinken aus der Quelle. Und so wie wir, wenn uns dürstet, Quellwasser in uns hineinnehmen, nach „innen“ nehmen, so kann uns aus dem Leben und Sterben Jesu etwas innerlich werden. Jetzt sage ich „etwas“, ein Teil, weil an seinem ganzen Leben müssten wir uns wohl verschlucken. Aber in jedem Teil seines Lebens steckt das Ganze! Und dann mag es geschehen:

Uns wird innerlich – und wir haben es nicht nur auf einem Gemälde gesehen! – wie Jesus Vögel und Lilien, Salz und Licht, das Senfkorn und den Weizen zu Gleichnissen erhob, und es wird uns zur Quelle zu Gott, dem Schöpfer.

Uns wird innerlich – und wir haben es nicht nur auswendig gelernt! – **wen alles Jesus in seine Nähe rief.** Petrus und Zachäus, Maria und Martha, die Stummen und die Lahmen. Wer sollte da nicht glauben können, dass auch er von Jesus gerufen sei?

Uns wird innerlich – und es ist uns tiefer als ein kirchlicher Lehrsatz! – **zu wem alles Jesus hinging.** Zu den Fischern und zu Simon mit Aussatz, zur Schwiegermutter Petri, zum Teufel in die Wüste, zu seinen Feinden in die Synagoge, nach Nazareth, wo er nichts galt. Und es wird uns zum Auftrag **ihm nachzufolgen.** Und da haben wir dann und da finden wir dann das „pralle Leben“. Amen.

die Frage nach dem Sinn des Lebens heute kaum noch gestellt werde, und was die Menschen heute wohl umtreibe. Darüber wolle er gerne weiter nachdenken.



Das pralle Leben: beschenkt, fasziniert, herausgefordert

Input von Pastor i. R. Dieter Grimmshmann am 26. Mai 2018 anlässlich des Begegnungstages der Community Hermansburg. Aus Platzgründen können wir hier leider nur Teil 1 des Impulses abdrucken. Den Input in voller Länge finden Sie auf www.koinonia-online.de

Das pralle Leben: Ihr habt Euch die Formulierung in der Einladung gut überlegt. Drei Schritte sind zu erkennen: Von Gott beschenkt (Teil 1), angezogen und fasziniert (Teil 2), Herausforderung und Auftrag (Teil 3). Das soll ein Ganzes ergeben: Fülle des Lebens! Schauen wir einmal, ob es gelingt und die Idee stimmt! Und ob das etwas mit dem prallen Leben zu tun hat!

I. Wir sind von Gott beschenkt und tragen Gaben in uns

Wir wissen ja aus dem Umgang mit Menschen, denen wir das Evangelium verkündigen, wie weit das in ihrer Erwartung auseinander liegt. Das pralle Leben und die Begegnung mit Gott verhindern sich. Das pralle Leben erlaubt nicht, dass Gott Platz darin bekommt. Und ein Sich-Einlassen auf Gott kann doch nur bedeuten, dass für ein pralles Leben keine Chance mehr besteht. Die Begegnung mit manchen Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu bestärkt in dieser Befürchtung durchaus. Für uns sind das Zerrbilder, weil die Fülle des Lebens nur im Glückhaften und Beschwerdelosen denkbar erscheint. Mein Sohn kommentierte den Titel: Kannst Du hier haben – Start im Beruf als Pastoren, zwei kleine Kinder, Arbeit ohne Ende, ... pralles Leben eben.

Wir schauen hin, wie das war, wenn Jesus Menschen begegnete. Lukas erzählt von einer Erstbegegnung, der zwischen Jesus und Simon (Lk 5, 1-11) Ich finde drei Ebenen für unser Leben. Diese Bibelgeschichte bietet sie alle an:

a) Der Alltag

Die ganze Nacht gearbeitet. Heute nichts gefangen. Sonst, an den anderen Tagen ja auch nichts Sensationelles. Es reicht fürs Leben und für das Boot und die Netze. Es ist gerade genug. Grund für Fest, Feier und Freude ist darin nicht. Das alltägliche Glück und der alltägliche Frust liegen nah beieinander. Anlass zum Fest ist aber selten. Unser Alltag sieht da anders aus mit seinen vielen Gelegenheiten zum festlichen Essen bei ganz normalen Einladungen. Die meisten Menschen erleben das anders. Fragen an das Leben bleiben meistens nicht.

Manchmal stellen Menschen aber dennoch Fragen. Ich zitiere Jasmin Wagner (37), eine Schauspielerin, die im GEO-Artikel „Das erfüllte Leben! (4/2018, S. 87) zu Wort kommt:

„Als Kind konnte ich den Gedanken nicht ertragen, dass alles irgendwann verschwindet, auch ich. Dass ich jetzt bin und irgendwann nicht mehr sein würde, hat mir Angst gemacht. Ich verstand nicht, warum ich existierte.“

Als wir uns vor 50 Jahren in unseren ersten Glaubensgesprächen versuchten, nannten wir dies die Sinnfrage. Es scheint, dass sie noch da ist.

b) Das Fest des Empfangens

Ein unwahrscheinlicher Fang wird erzählt. Wir kennen die Geschichte. Nun ist ganzes Handwerk gefordert. Es braucht die Fachleute aus den anderen Booten, um mit diesem Widerfahrnis fertig zu werden. Es ist ein Widerfahrnis von Leben! Erntedankfest-Stimmung kommt auf.

Hoffentlich gab es das bei uns allen, dieses Widerfahrnis von Leben!

Eine Prüfung wurde bestanden. Ein Kind wurde geboren, bei uns vor vier Wochen ein fünftes Enkelkind. Es gab eine Verabschiedung aus dem Amt oder der Zeit im Beruf mit all dem Dank und gutem Feedback. Der Abschluss einer Freizeit war immer mit dieser Erntedankfest-Stimmung verbunden. Widerfahrnis von Leben war für mich auch immer die Begegnung mit Menschen in der weltweiten Kirche.

Fest, Feier und Freude sind die Stimmung dieses Widerfahnrisses von Leben. Die erschütterte Antwort heißt: Das waren wir nicht. Hier hat religiöse Empfindung ihren Raum. Die kundigen Handwerker spüren bei all ihrem Sachverstand über diesen Fang: Das waren wir nicht allein. Wir sind von Gott beschenkt. Hier habe ich es mit Gott zu tun!

Diese Antwort des Glaubens ist gedeutetes Erleben. Da war ein Wort, eine Taufe, eine Geste der Liebe. Mir ist unvergesslich ein Wort aus der Anfangsgeschichte meines Glaubens. Der Hermansburger Seminarist Wolfgang Moning fuhr mich mit seinem Messerschmidt-Kabinenroller von einer Freizeit in Ahlden „über den Platz“ zurück nach Hermansburg. Zukunftsfragen kamen zur Sprache, ein eventueller Beruf in der Kirche. Und er sagte einfach: Das musst du eigentlich mit deinem Herrn bereden. Die ganze Welt des Gebets trat mit diesem einen Wort in mein Leben.

Der Jesus-Film, den viele kennen, inszeniert an dieser Stelle sehr schön: Stille tritt ein.

c) Scheitern und Schuld

Simon bringt das Staunen auf den Punkt, dass sich Gott diesem Leben schenkt!

Diesem Leben mit seinem Scheitern und Versagen, seinem Versäumen und seiner Schuld, mit dem von mir erlittenen und von mir angerichteten zerbröselnden Leben.

Sie sind doch alle auch bei mir! Jetzt haben wir das Leben beieinander, das ganze Leben, das pralle Leben. Was Simon erschüttert begreift: Diesem Leben schenkt sich hier Gott! Er schenkt sich dem ganzen prallen Leben mit allem, was darin ist. Er selbst wird Gabe für dieses Leben. Wir sind von Gott mit Gott beschenkt.

Wer draußen bleiben will, fragt weiterhin: Was hab ich davon, wenn dieses Geschenk nicht Fest, Feier und Freude auf Dauer stellt und nicht den Frust im Alltag beseitigt? Wenn ich keine Gewähr bekomme für nur noch gelingende Beziehungen, für großzügiges Gewähren von Vergebung ohne die Notwendigkeit, dass ich auch einmal um Vergebung bitten müsste?

Noch einmal Jasmin Wagner:

„Ich bin dankbar für mein Leben. Trotzdem liege ich manchmal nachts wach und wälze den Gedanken: Warum gehe ich durch schwere Aufgaben, wenn am Ende nichts von mir bleibt? Warum das alles spüren – Schmerz, Abschied, Anstrengung, Glück, Freude, Neugier –, wenn sich doch alles auflöst? ... Dieses Unbehagen gegenüber meiner eigenen Endlichkeit hat nie ganz aufgehört.“

Meine Antwort des Glauben finde ich in dieser Geschichte von Simon: Diesem ganzen Leben schenkt

sich Gott. Konkret schenkt er sich in Jesus. In ihm bricht die Ewigkeit in die Zeit ein.

Ich formuliere österlichen Glauben als Antwort auf genau dieses Unbehagen von Jasmin Wagner: Ich finde mich in dieser Welt vor, und mir widerfährt das Leben in Gestalt der Einsicht: Gott will, dass ich bin. Das bedeutet Schöpferglaube. Im Auferstehen Jesu wird offenbar: Der will, dass ich bin, kann nicht wollen, dass ich jemals wieder nicht bin. Gott will, dass ich bleibe. Der aus dem Nichts das Leben schuf, kann nicht wollen, dass es wieder zu Nichts werde, zunichte geht. Die Tröstung, dass es mich einmal nicht gab und es deshalb doch nicht schlimm sei, wenn es mich wieder nicht geben wird, stillt das Unbehagen gegenüber meiner eigenen Endlichkeit nicht. Ich muss mich an ihr nicht trösten, weil mehr in der Welt ist: Das österliche Wort vom Bleiben.

Diesem prallen Leben mit seinem Alltag, seinen Festen und Widerfahrnissen von Leben und seinem Versagen und Versäumen schenkt sich Gott. Nun ist darin Ewigkeit, Hoffnung, Bleiben, Aufstehen nach dem Fallen, Neuanfang nach jedem Ende, Sein über die Zeit hinaus. Wir sind von Gott mit Gott beschenkt.



Lesenswertes für die Ferien

Ralf Frisch *„Was fehlt der evangelischen Kirche? Reformatorische Denkanstöße“*

Auch wer des Reformationsgedenkens überdrüssig ist, kann Freude haben an dieser Lektüre. Die Klammer, welche 57 Stichworte in kurzen Kapiteln hält, heißt Liebe. Dazwischen finden sich Überschriften wie „Ein theologisches Tabu: Gut vom Gericht über das Böse reden“ oder „Vergottung der Kommunikation: Die Misere der Aufmerksamkeitskultur“ oder „Die Crux des Protestantismus: Menschwerdung als Unkenntlichkeit“
Ev. Verlagsanstalt 2017, ISBN 978-3-374-05030-7

Klaus Mertes/Antje Vollmer *„Ökumene in Zeiten des Terrors - Streitschrift für die Einheit der Christen“*

Im Klappentext schreibt Antje Vollmer „...mir wird immer klarer, dass sich das, was wir suchen, wenn wir über eine mögliche, gänzlich neue Art der Gemeinsamkeit zwischen heutigen Christen nachdenken, im Bezug auf diese Gegenwartskrisen bewähren muss ... Ohne diesen Bezugspunkt macht es gar keinen Sinn und wäre nur Selbstbespiegelung in einem immer kleiner werdenden Nebenraum des großen Weltgetümmels.“

Herder 2016, ISBN 978-3-451-37569-9

Lorenz Pauli/Kathrin Schärer *„mutig, mutig“* Ein kleines und wunderschön gezeichnetes Bilderbuch, das die Leserin mit einem Augenzwinkern ermuntert, auf ihre ganz eigene Art mutig zu sein.

Beltz & Gelberg 2009, ISBN 978-3-407-76078-4

Ich bin die Tür!

Der Kreuzgang im Kloster Germerode ist neu gestaltet

Wer in den Innenhof der Communität KOINONIA im Kloster Germerode eintritt, wird von diesem Wort empfangen. Es liegt da im Pflaster eine keramische Platte mit eben dem Wort des Johannesevangeliums und eine weitere, die eine offene Tür zeigt. Besucher, die sich von den Bodenreliefs weiterführen lassen, lernen im Kreuzgang auch die anderen ICH-BIN-Worte Jesu kennen. Eine geöffnete Tür, das bedeutet auch Zugang haben. Das wünschen wir unseren Besuchern, dass sie Zugang finden zum Leben. Denn diese Bild-Worte handeln von dem, was zentral ist auf dem Lebensweg: Licht, Brot und Weg - behütet sein und teilen, leben dürfen über die Grenze des Todes hinaus, eins werden. Christophora Janssen OSB hat diese Kacheln entworfen und geschaffen und damit Impulse gegeben dem nachzugehen, was das Leben ausmacht und trägt. Unaufdringlich und doch klar erkennbar, wie das Wort Gottes selbst, laden sie ein inne zu halten, zu verweilen und können doch auch übergangen werden. Manchmal wird der Blick in die Weite geführt, manchmal zur Kirche oder er bleibt an der Einladung des großen Tisches hängen.

Kreuzgänge hat es in den Klöstern schon immer gegeben und sie waren besondere Orte. Einerseits waren sie ganz funktional die alltäglichen Verbindungswege zwischen den Orten des Wohnens, Betens und Arbeitens im Kloster. Und immer sind es Wege von schlichter, manchmal auch sehr reicher Schönheit. Sie wollten davon sprechen, dass mitten auf den Alltagswegen sich die



Begegnung mit Gott ereignet. Das „Ich bin“ Jesu, kann auch uns für die Frage öffnen: wer bin ich eigentlich? Wer bin ich, mit und hinter all dem Können, Machen und Haben? So möchte auch dieser moderne Kreuzgang die Aufmerksamkeit des Herzens für Wesentliches wecken und erinnern, dass Gottes ICH-BIN-DA gilt.

Traudl Priller

Termine

1.9.18	Studientag Geistliche Begleitung Communität im Kloster Germerode
29.9.18	Begegnungstag in Heidelberg zu „20 Jahre Communität Heidelberg“
1.-7.10.18	Ökumenische Einzelexerzitien Seevetal (bei Hamburg)
27.10.- 1.11.18	Herbsteinkehr in Neusatz bei Karlsruhe Leitung A. und T. Schmidt, S. Fendler
15.12.18	Theologisch-spiritueller Studientag Communität im Kloster Germerode

Mehr Informationen und Anmeldung:
www.koinonia-online.de

In der Communität Koinonia im Kloster Germerode und in Hermannsburg sind auch individuelle Zeiten der Stille nach Absprache möglich. Rückfragen und Infos:
germerode@communitaet-koinonia.de / hermannsburg@...

Impressum

Communität & Geschwisterschaft Koinonia.
Dantestr. 37, 69115 Heidelberg
E-Mail: info@koinonia-online.de
Internet: www.koinonia-online.de

Redaktion/V.i.S.d.P:
Stefanie Fendler & Angelika Schmidt
Gestaltung & Produktion:
Christian Störmer / www.plusc.eu

Druck: diaprint KG Ronnenberg-Empelde

Bilder:
S.1, 3-6: Archiv Communität Koinonia
S.6: Anneke Kalbreyer

Spenden:
Förderkreis Mission und Gemeinschaft e.V.
IBAN: DE10 2575 0001 0055 5905 41